

**Zeitschrift:** St. Galler Schreibmappe  
**Band:** 32 (1929)

**Artikel:** Françoise in London  
**Autor:** Müller, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948078>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Françoise in London.

Französisch-englische Studie von Dr. Max Müller (Paris).

Im Pullman, der mich von Paris nach Calais führte, machte ich die Bekanntschaft einer jungen Französin, die mit ihrem Vater nach London fuhr. Sie hieß Françoise und war eine Cousine jener Françoise, welche unsere Leserinnen aus den Büchern von Marcel Prévost kennen. Modern erzogen, geistreich, sportliebend, und doch dabei die alten Tugenden und Schwächen ihrer Rasse nicht verleugnend, glich sie ihrem Vorbilde bis auf einen Zug: sie besaß die Leidenschaft des Reisens und wollte die Welt sehen. Diese Wißbegier und dieser Unternehmungsgeist sind bei den Franzosen etwas Neues, die sich ungern außerhalb den sichern Bereich ihrer materiellen Bequemlichkeiten und geistigen Denkgewohnheiten begeben und im Rufe stehen, die selbsthafte Nation par excellence zu sein. Erst die junge Romanchriftsteller-Generation der Dekobra, Pierre Benoît, Roland Dorgelès, Paul Morand, hat mit dieser Gewohnheit gebrochen, und da ihre Bücher namentlich von den Mädchen und Frauen gelesen werden, wirkte hier ihr Beispiel ansteckend. Neue Horizonte zu entdecken, die andern Völker bei sich zu Hause zu überraschen, persönliche Eindrücke an Stelle der überkommenen Vorurteile auf sich wirken zu lassen, ist im Grunde ein Rezept der Romantiker, das unsere heutige Jugend mit Gewinn aufnimmt. Das Wertvolle des Reisens sind nicht die Ereignisse, hat Victor Hugo geschrieben, sondern die Ideen, die Sitten, die wir streifen.

»Man muß seine Nationalität nicht verheimlichen, wie es viele Reiseratgeber befürworten,« meinte Françoise, »denn man bringt sich um köstliche Eindrücke und eine instruktive Kenntnis der Gefühle, die andere Völker für uns hegen! Unter Individuen versteht man sich immer, unter Nationen ist es schwerer, aber auch dankbarer.« In der Tat, ich sah Françoise nach dem neuesten Pariser Chic gekleidet; der kokett über die Stirn gezogene Hut mit den beiden »Chichis« rechts und links, der Schnitt des Mantels trugen die unverkennbare Marke der Rue de la Paix, und auch ohne sie würde das sammetdunkle Augenpaar und der graziös lächelnde Mund, der sich von dem gepuderten Teint wie ein rotes Frauenherzlein abhob, über die Herkunft nicht lange im Zweifel gelassen haben.

»Sie gehen 'drapeau déployé' auf internationale Eroberungen aus?« wandte ich scherzend ein, was die Französin mit einem resoluten Kopfnicken bestätigte.

»Ich muß Ihnen bekennen,« erwiderte Monsieur Ledoux, »daß meine Tochter alle meine Gewohnheiten revolutioniert hat und mich auf meine alten Tage zwingt, den behaglichen Sommeraufenthalt in der Baule mit der Eisenbahn und schlechten Hotelbetten zu vertauschen, eine wahre 'Madone des Sleepings' sage ich Ihnen. Wäre wenigstens noch die Küche genießbar, aber da muß man sich mit dem Buchstabieren fremdsprachlicher Menüs abquälen, bis man sich überhaupt an die Tafel setzen kann. Na, ich bin auf die englische Esserei gespannt; Paul Reboux schrieb, daß die Engländer auf der barbarischen Stufe des Röstens beim offenen Herdfeuer stehen geblieben sind und in der feinschmeckerischen Wissenschaft überhaupt nicht zählen!«

Ich tröstete den alten Herrn, daß es so schlimm nicht sei, wie man in Frankreich behauptete, und man sich an den britischen Nationalgerichten unter einigen Grimassen und bei richtiger Begießung mit den dazu gehörigen Drinks sehr wohl satt essen könne. Aber der Pariser lehrte mich, daß »manger« und »se nourrir« nicht dasselbe seien! »Wie gut hat dir die deutsche Küche auf unserer letztjährigen Reise ins Rheinland gemundet,« sekundierte Françoise, »und wie schwärzt man die bei uns an! Übrigens ist es wohl Zeit für den Wagon-Restaurant?«

»Auch eine Tortur, der sich ein Habitué des 'Café de Paris' niemals freiwillig unterzogen haben würde,« verabschiedete sich Herr Ledoux mit einem höflichen Lächeln von mir.

Auf der Überfahrt nach Dover traf ich meine Pariser Reisegefährten wieder. Der Dampfer schaukelte, und die Matrosen mußten die Türen des Promenadendecks gegen die Sturzwellen schließen, wodurch die Zahl der Seekranken gleich um 50 Prozent stieg. Zum Glück hatten wir den »pied marin«, wie man in Frankreich sagt, was wohl dem alltäglichen Gebrauche des Métropolitain zu verdanken war! Aber das Schauspiel der Hilflosen, welche das englische Prinzip strenger Geschlechtertrennung der alleinigen Obhut des Schiffspersonals überlieferte, hatte für das Familienempfinden der Franzosen etwas ungreiflich Hartes. »Wenn ich seekrank würde, so dürfte mir mein Vater nicht beistehen, weil er ein Mann ist, welche Herzlosigkeit im Namen der Moral!« rief Françoise erregt aus, und ihre Wangen wurden zusehends bleicher. Endlich tauchten die gezackten Festungsmauern von Dover auf, die an Grenoble erinnern, und das Meer nahm die flachengrüne Farbe der englischen Buchten an. Im Bahnhof der South-Eastern wurde auf lauberen Büffetwägelchen warmer Tee serviert, eine schätzenswerte Einrichtung, die uns Reisenden gleich zum Bewußtsein brachte, daß wir nicht mehr in Frankreich waren, wo ein Bahnhofrestaureur so weit nicht denkt. Françoise empfand die Berührung mit dem sorglosen, offenen Wesen des englischen Publikums, das nichts Steifes an sich hatte und von dem Fremden kaum Notiz nahm, sehr angenehm. Nur über den englischen Tabak rümpfte sie zuerst ihr Näschen. Im Abteil herrschte dieselbe wohlherzogene Zurückhaltung und Teilnahmslosigkeit unter den Mitreisenden, wie sie in den höhern Kreisen Frankreichs üblich ist; auch die Leute, die französisch verstanden, ließen dies nicht merken. Fragte man sie um einen Bescheid, so erteilten sie mit vollendeter Höflichkeit Auskunft — in ihrer Sprache. Shakespeare-Hill, warum dieser Name? wandte sich Françoise an mich. Niemand schien es zu wissen, der mit einem Zitat aus König Lear seine literarische Bildung dartat. Den ersten typisch englischen Eindruck erhielt unser an französische Vielfältigkeit gewohntes Auge beim Anblick der symmetrischen Häuserreihen von Folkestone; die gleichförmig gebauten, in dieselbe Front gedrehten Wohnhäuser verrieten ein anders geartetes Empfinden, das den praktischen, rationalen Sinn über den ästhetischen Sondergeschmack stellt. Diese Regimenter von Kaminen schienen uns ein Ausdruck der Regelmäßigkeit und Eintönigkeit des englischen Lebens. Die freundliche grüne Landschaft hätte ebenso die Normandie oder die Bretagne sein können, wären nicht die vielen Schafherden gewesen, die gleich an Sweater und Wadenstrümpfe denken ließen. Mit der Nähe Londons mehrten sich die herrschaftlichen Cottages, die ihren normannischen Stil in moderner Variante an die französische Normandie zurückerstatten haben, wie Monsieur Ledoux konstatierte. Auch fielen ihm die vielen Sportplätze und die zweistöckigen Arbeiterhäuschen auf, die in drei Flügeln gebaut waren und Luft und Sonne spendeten. »Wenn wir damit unsere trostlosen Mietkafernen vergleichen, in welchen sich die soziale Architektur unserer Pariser Ädilen refümiert! In England soll unser neuer Wohnungsminister Loucheur seine Studien machen!« Eine Mitreisende entschuldigte die geschwärzten Fassaden der Großstadthäuser, die häufig geweißt, aber vom Londoner Nebel immer wieder berußt würden. »Oh,« meinte Françoise, »bei uns sind sie schwarz ohne Londoner Nebel!«

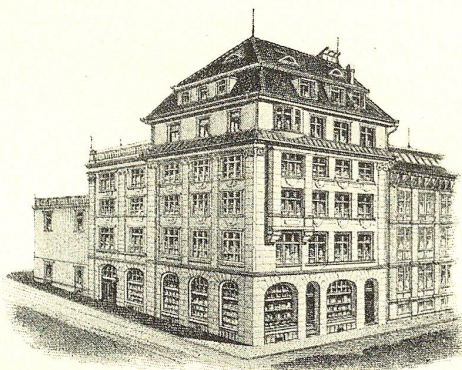
Der englische Sonntag machte es uns nicht leicht, bei Victoria-Station um diese Abendstunde ein Restaurant zu finden, denn die wenigen geöffneten Speisehäuser waren von den heimkehrenden Weekendausflüglern überfüllt. Auch bereitete das bestellte Bier Monsieur Ledoux die erste peinliche Enttäuschung. Er erinnerte sich mit Bedauern des behaglichen Eindrucks in der weiten Bierhalle mit den hurtigen Kellnerinnen bei seiner ersten Ankunft in Deutschland. »Wie können Sie mir ein Bier servieren, das warm ist und nach Medizin schmeckt! Wollen Sie sich über uns lustig machen, weil wir Fremde

find?« fuhr er gereizt den Waiter an. Dieser wußte nicht, wie ihm geschah und brachte kopfschüttelnd einen Teller mit Eis. Wir beruhigten Monsieur Ledoux, belehrten ihn, daß er sich England anpassen müsse und nicht England ihm. Er versprach, diese Regel sich stets vor Augen zu halten. Als er am folgenden Morgen mit einem Schnupfen im Frühstückszimmer erschien, erklärte er, daß er die englischen Gleitfenster nicht zu schließen vermocht und geglaubt habe, das Schlafen bei offenem Fenster sei in diesem Mutterlande der Hygiene zur polizeilichen Vorschrift erhoben! Françoise sprach sich voll Befriedigung über die formvollendete Höflichkeit der Hotelgäste aus, die mit ihr den Lift genommen; dagegen scheinete das bestreßte Personal vor allem seine Würde im Bedienen zu wahren und sich zu keinen überflüssigen Handreichungen, aber auch keiner Trinkgeldhalcherei, herabzulassen. »Ich weiß nicht, wer mir in aller Frühe einen Geschäftskatalog unter die Zimmertüre geschoben hat!« Einen Geschäftskatalog? riefen wir aus — es war die Montagmorgen-Ausgabe der »Daily Mail« gewesen!

Wir traten in den klassischen englischen Hotellsaal mit Marmor-Säulen, Kristall-Leuchtern, kassettierter Decke und schweren leinenen Vorhängen an den Fensterbuchten. Die Pariser Hotels der Rue de Rivoli, wo die Engländer seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traditionsgemäß absteigen, sind sämtlich in diesem Stil gehalten, und Monsieur Ledoux gedachte seiner Klubnächte im Chatam. Françoise zeigte sich ratlos vor dem Breakfast-Menü, das ihr der Kellner reichte: Bacon mit Ei, Haddock, Chicken (Geflügel), Marmelade, was sollte sie damit in der zehnten Morgenstunde anfangen? Sie hatte von einem Frühstück mit duftenden Semmeln und Hörnchen, mit Quittengelee und Butter geträumt, wie es der Franzose im Auslande schätzt, weil er es zu Hause so appetitlich und reichlich nicht bekommt. Für Brotesser wie sie waren Toasts ein ungenügender Erlaß. — Rings an den Tischen

ließen englische Familien, wahrscheinlich aus der Provinz, denn sie multerten die französischsprechenden Nachbarn mit Neugier, aber mit unverkennbarer Sympathie, die sich in einem verbindlichen Lächeln äußerte. »Es ist nicht das Köpfezusammenstrecken, wie ich es auf meiner Reise nach Wiesbaden erlebte,« flüsterte Mademoiselle Françoise zu mir herüber. »Sie waren eben im besetzten Gebiete,« gab ich ihr zur Antwort. »Sie haben recht, den Engländerinnen erging es dort auch nicht viel besser!«

In einem komfortablen Taximeter, der bedächtig wie ein aristokratisches Gespinn fuhr, durchkreuzten wir den St. James's Park, umfuhren den imposanten Buckingham-Palace, wo der Highlander in seinem rhythmischen Exerzierschritt Françoise an die Tanzboys der Pariser Musik-Halls erinnerte, und machten Halt im Hyde Park. Die Volksmenge lauschte mit einer Geduld und einem Ernste den Heilspredigern aller Art, deren sie in Paris nicht fähig wäre. Dort umsteht man die Chansonniers und die Poffenreißer, aber nicht die Moralisten. Durch die Regent-Street kamen wir zurück nach dem Trafalgar-Square, der Londoner »Place de la Concorde«. Der Vergleich hat aber nur insofern Berechtigung, als die National-Gallery, die den Platz nach rückwärts abschließt, ähnliche Schätze wie der Louvre birgt, und die Nelsonsäule sich in der Mitte erhebt, auf die jeder Brite stolz ist. Meine Pariser waren mit ihrem Urteil rasch fertig, daß London sich an Schönheit der Bauten und Perspektiven des Stadtbildes nicht mit ihrer Kapitale messen könne. Erst als ich sie vor das Parlament von Westminster geführt, das in seiner gotischen Prachtfassade der Themle entlang die Majestät des Britenvolkes und den aristokratischen Zug seines Parlamentarismus zum Ausdruck brachte, da bekamen sie Respekt. Das Palais-Bourbon erschien Herrn Ledoux wie ein kleiner, turbulenter Bruder, der noch viel von seinem Ältern zu lernen hatte. Ungewohnt wirkte auf die



**JEAN OSTERWALDER & C<sup>IE</sup>**

im Bleicheli, St. Gallen

Colonialwaren · Drogen · Benzin · Materialwaren

Gegründet 1855

Franzosen in der Westminster Abtei die Vermischung religiöser und weltlicher Gedanken, wie die nationale Verehrung die verdienten Männer, ob sie Politiker, Admirale, Dichter oder Künstler gewesen, gleichermaßen sanktifiziert. In Frankreich bleibt die religiöse Stätte dem Freigeiste verschlossen, und das Pantheon, in welchem die Nation ihre großen Männer beisetzt, ist ein kalter Marmortempel ohne Mystik. Auf Françoise machte es Eindruck, daß die Königinnen in diesem Nationalheiligtum den ersten Platz innehaben und aus dieser scheinbar nebenfächlichen Erbfolgefrage der Monarchie ein für die ganze Kultur des englischen Volkes entscheidendes Moment geworden ist. Das Selbstbewußtsein der Frau, aber auch ihr größerer Egoismus haben hier ihre Quelle.

In der regen Verkehrsstraße von White-Hall erhebt sich das blumengeschmückte Denkmal des unbekanntenen Soldaten. Nichts packt den Fremden mehr als das augenblickliche Verstummen der Gespräche und der pietätvolle Gruß der Passanten. Erinnerungen an den vaterländischen Opferfinn dieses Kaufmannsvolkes findet man auch in andern Stadtteilen Londons, selbst vor der Börse, wo der Aufruf der vom Komptor und Bankhalter zu den Fahnen geeilten Freiwilligen dargestellt ist.

»Seltsam, meinte Herr Ledoux, wir haben im Alltag den Krieg rascher vergessen als die Engländer, um so mehr sprechen unsere Politiker und Diplomaten davon — hier ist es gerade umgekehrt!«

Aus der langen Reihe der »Bus«, die sich wie eine rote Kette ohne Ende abrollen, und mit ihren bunten Reklamen eine fröhliche Note ins Londoner Straßenbild tragen, gelang es uns nach einigen vergeblichen Anstürmen eine Nummer zu erwischen, die uns nach der City brachte. Von allen Londoner Fahrgelegenheiten gaben wir der Imperiale den Vorzug, schon weil sie in uns ein poetisches Erinnern an die verschwundene Pariser Omnibusimperiale weckte. In London

vermochte sie der Métropolitain in der Gunst des Publikums nicht zu entthronen, weil hier die Untergrundbahn nicht das bequeme Verkehrsnetz und nicht die Eleganz der Pariser Metrozüge aufweist. Der Engländer will nicht in einer unterminierten Stadt wohnen, schon mit Rücksicht auf die zahllosen Stahlchränke! Welche Offenbarung für den Kontinentalen, diese City, wo sich stundenlang die Buildings folgen, deren Metallschilder und Reklameinschriften die Vorhänge und Balkone erfetzen! Und in dieser Atmosphäre der Komptore und Banken dem zeremoniellsten Bekleidungsstück zu begegnen: dem Zylinder! Für einen Franzosen, der die Majestät des Handels nie empfunden, lag darin ein komischer Widerspruch, er konnte sich den Huit-reflets nur in einem Milieu der Eleganz oder eines mondänen Rennens denken. Für diese Leute existierte nichts als ihr Geschäft; sie hatten keinen Blick für die Umwelt, waren für keine Zerstreung empfänglich, die ihre Gesichtszüge für einen Augenblick entspannt hätte. Ein Gedanke schien dieses ungeheure Gehirn der City zu leiten. Alles wickelte sich in Hast und wortkarger Konzentration ab; wir fühlten uns in diesem Stadtteil als Flaneurs. Wie ganz anders arbeitete man in Paris, wo eine Causerie, ein ausgetauschter Blick, ein »mot pour rire« die Monotonie des Bureaudaleins unterbricht. Hier nahmen sich die Männer nicht einmal Zeit zum Lunch, sie legten ihre geschäftlichen Unterredungen im Grill-room fort, verdauten Ziffern, tranken ungezählte Sherries. Als wir nach kontinentaler Gewohnheit uns zu einem Mittagstisch setzten, war Françoise das einzige weibliche Wesen im ganzen Public-House, so daß sie sich wie ein unbefugter Eindringling vorkam. »Die City ist das Reich der Männer. Schon an ihren langen Schritten erkennt man, daß diese Buisnessmen nicht gewohnt sind, an der Seite einer Frau zu gehen,« bemerkte sie mit der scharfen Beobachtungsgabe der Französin. »Diese sorgfältige, durchweg im Tailorschnitt gehaltene Kleidung beweist, daß der Engländer für sich,

AKTIENGESELLSCHAFT

E. RIETMANN'S ERBEN

CHARCUTERIE

ST. GALLEN / Engelgasse / Telephon 1325

- Schinken, geräuchert, mild gesalzen, am Stück und im Aufschnitt
- Lyoner, extra feine Qualität. Rietmann's Spezial-
- Bratwürste, Gemüsewurstli, Bratwurstkränze im Gewicht von 125 g bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kg.

Lieferung ins Haus und prompter Versand nach auswärts

für sein Auftreten im Club auf korrektes Äußere hält, und nicht, um vor dem schönen Geschlecht als ein »Monsieur chic« zu gelten! Sehen Sie diesen Dandy mit seiner Nelke im Knopfloch — welchem Franzosen fiel es ein, sich mit einer Blume zu schmücken, statt sie galant einer Tischnachbarin zu offerieren!«

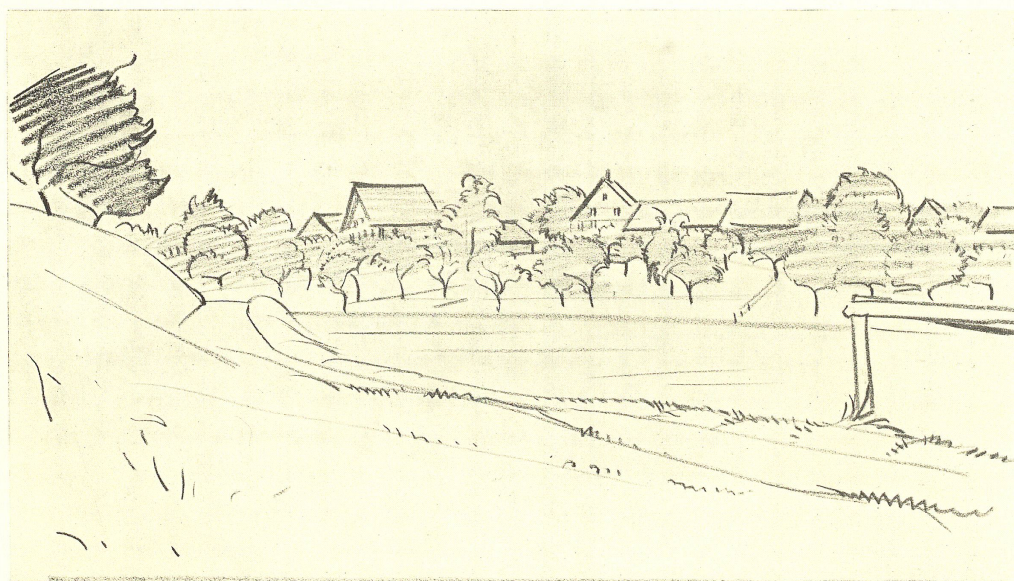
Ein paar Straßenjungen von Eastend umstanden uns mit stummen Blicken. Die Französin streichelte einem hübschen Blondkopf mit zerrissenen Ärmeln die Wange. »Ich muß an Oliver Twist denken,« fuhr sie fort; »diese schweigsamen Burfchen mit ihren selbstbewußten, trotzigem Gesichtern sind wirkliche kleine Männer. Wie scheinen unsere Poulbots harmlos-kindlich dagegen in ihrer altklugen Geschwägigkeit! Diese hier sind harte Köpfe, die der Mutter schon zu schaffen machen und das Holz zu der zähen, unternehmenden Kolonialralfe abgeben, die sich die beiden Hemisphären erobert hat.«

Am Nachmittage spazierten wir über den Strand, Charing-Cross, die Oxfordstreet, wie Pariser über die Grands-Boulevards schlendern, ohne Eile, ohne bestimmtes Ziel, dem wechselnden Schauspiel der Straße hingegeben. Françoise musterte eifrig die Schaufenster, ab und zu den für eine Französin obligaten Blick in einen Spiegel werfend, die in London nach ihrem Dafürhalten zu wenig zahlreich waren, immerhin nicht so spärlich wie in Deutschland. Die Anordnung der Kaufläden ist nicht ohne Geschmack, sie ist sachlich, das Gegenteil des Marktchreierischen, urteilten meine Begleiter. Man sieht, die Engländer lieben das Reelle, das Solide, quality first in allem. Es fehlte das Raffinierte des Pariser Geschmacks, das Streben nach dem Originellen in der Aufmachung, wie sie es in deutlichen Großstädten beobachtet. Hier blieb man in der sichern Mittelstraße des Hergebrachten und Erprobten. »Sehen Sie nur die Architektur an,« wandte sich Herr Ledoux an mich, »das sind alles schöne klassische Bauten, deren Stil korrekt und ohne Phantasie ist. Die englischen Architekten

zerbrechen sich nicht den Kopf mit den konstruktiven Versuchen unserer Neuerer, diese Nation liebt das Undiskutierbare. Darum vermeidet man hier auch mehr als anderswo die krassen Geschmacksvirrungen!« »Nicht immer,« unterbrach Françoise lachend, indem sie auf die Auslage eines Zuckerbäckers und Hoflieferanten hinwies, in welcher die Geburtstagstorten aller Größen die häßliche Form von Hüten angenommen hatten, wie es offenbar die Familientradition wollte. »Das erinnert mich an unsern Präsidenten Doumergue mit dem Doktorhut in Oxford, über den sich Frankreich lustig machte!« Die prächtigen Südfrüchte in einem benachbarten Magazin entlockten ihr dagegen Ausrufe rückhaltloser Bewunderung. Primeurs von solchen Dimensionen sieht man in Paris nicht. Eine Offenbarung bildeten für uns Kontinentalen auch die Zeitungskiosks und Libraries, die sozusagen nur englische Literatur ausboten. »Und da sagt man, daß Paris chauvinistisch sei«, ironisierte Herr Ledoux, der sich über den kosmopolitischen Charakter der Boulevards oft geärgert hatte.

Umlonst spähte Françoise nach einem großen Warenhaus im Genre des »Printemps«, wo sich die Londonerinnen gleich den Pariserinnen im Studium der neuesten Moden üben und ihre Nachmittage angenehm verbringen könnten. Es gab wohl einige glänzende Kaufhäuser und Filialen der »Galeries Lafayette«, aber es fehlte die Festlichkeit, die geschäftige Atmosphäre dieser Feenpaläste, wo sich die Frauen aller Stände begegnen und in der Auswahl edler Stoffe, im Tändeln mit zierlichem Schmuck, im flüchtigen Umhängen eines kostbaren Shawls der so natürlichen Gefallsucht frönen, ohne daß es ihnen immer um das Kaufen zu tun ist. Im richtigen Moment meldet sich bei der Französin der angeborene Sparfann zum Worte, und ist sie einer Verführung unterlegen, so bringt sie am folgenden Tage das Stück »zum Umtausch« zurück. Uns schien, als ob die Engländerin, wenn sie einmal etwas begehrt, nicht leicht verzichtet. Dafür gibt sie sich weniger mit

75 Jahre  
„Bischoff-Schuhe“  
1854 1929  
Rutishauser-Bischoff  
Kugelfgasse 3      Telephon 1090  
Das altrenommierte Haus  
für elegante Fussbekleidung



SCHLOSS WATT BEI MÖRSCHWIL

Nach einer Rötzelzeichnung von Hans Wagner, St. Gallen

## **STAUDT & GRUBENMANN**

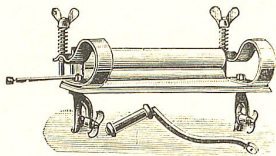
Guss- und Eisenwarenhandlung

Bahnhofstrasse 6 und 6a

**St. Gallen**

empfehlen:

### **Auswindmaschinen**



mit garantierten  
Heisswasser -  
Gummiwalzen

**Tafelwagen, Fleischhackmaschinen**

**Mandelmühlen, Fruchtpressen**

**Patent-Kehrreifeimer**

## **HANS AMMANN**

### **COMESTIBLES**

vormals A. Sieber-Weber

ST. GALLEN, Neugasse 68

Telephon No. 171



SPEZIAL-GESCHÄFT in

**Geflügel, Fischen**

**Wildbret**

Reise- und Touristen-Proviant

Prompter Versand nach auswärts

GEGRÜNDET



ANNO 1789

## **BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE**

**DRUCKEREI FÜR HANDEL UND GEWERBE**

Geschäftsformulare, Jahresberichte etc.

Familien- und Vereins-Drucksachen jeglicher Art

Spezialität: Wertpapiere im Siderheitsverfahren

**ILLUSTRATIONS- UND FARBENDRUCKE**

in künstlerischer Ausführung

Reklame-Kalender, Festschriften und Reiseführer

Spezialität: Illustrierte Kataloge und Prospekte

Hors Concours: Mitglied des Preisgerichts

Exposition Nationale Suisse . . . . . Genève 1896

Schweizerische Landesausstellung . . . . . Bern 1914

Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik . . . . . Leipzig 1914

**DRUCK UND VERLAG DES „ST. GALLER TAGBLATTES“**

Toilettenfragen ab, und der Teefalon, wo man sich mit Freundinnen trifft, erlegt bei ihr das Warenhaus.

Wir traten in einen Lyon's, die sich in den Verkehrsstraßen alle hundert Meter folgen. Meine Begleiter wunderten sich über das gänzliche Fehlen der Männer; auch Liebespaare, die in Paris ein so regelmäßiges Kontingent der Five o'clocks stellen, waren nicht zu sehen. Mütter mit ihren Kindern, jüngere und ältere Damen — man konnte sie nicht immer unterscheiden — kamen karawanenweise vom Shopping. Alles ging zu Fuß oder fuhr mit dem Bus, die Flut der Limousinen und selbstgesteuerten kleinen Autos, welche in der französischen Kapitale zwischen fünf und sieben Uhr alle Modehäuser und Tee-Dancings umlagern und den Straßenverkehr verunmöglichen, war hier nicht zu fürchten. »Die Londonerin ist zweifellos weniger bequem als die Pariser Mondäne,« meinte Monsieur Ledoux, der sich aus seiner Ehezeit der Stunden vergeblichen Wartens auf Madame erinnerte. »Man braucht nur das Schuhwerk zu vergleichen: hier existiert dieses moderne Folterwerkzeug, der Talon Louis XV, nicht!« Françoise gehörte einer sportlichen Generation an, aber zum breiten Abfuß der englischen Beschuhung hatte sich ihre Koketterie doch nicht durchgerungen. »Il faut qu'un pied de femme soit ganté,« gab sie uns zur Antwort.

In der Art, wie die Engländerinnen ihre Unabhängigkeit zur Schau trugen, Zigaretten rauchten, der Vormundhaft des Mannes entwachsen waren, begriff sie die ganze Distanz, welche das Frauendasein in den beiden Ländern trennt. »Ich verstehe nun, daß die Engländerinnen allein auf Reisen gehen und darin nichts Anstößiges erblicken,« rief sie aus. »Ihr alltägliches Handeln bewegt sich außerhalb der Sphäre des Mannes; sie sind gewohnt, selbst über ihr Tun und Lassen zu entscheiden, ohne eine »höhere Erlaubnis« einholen zu müssen. Es würde ihnen als eine Unselbständigkeit vorkommen, den Gatten beizuziehen, wenn sie zum Tennis oder in den Club gehen. Die Emanzipation der Frau ist hier kein leeres Wort. Wir Französinen sind die Puppe des Mannes geliebt, ohne daß sich das Empfinden der Mehrzahl gegen diese Rolle auflehnt. Dafür kümmert sich aber auch der Mann mehr um uns als es der Engländer tut, für den nur das Geschäft und der Sport zu existieren scheinen! Wie sagt doch ein Schriftsteller: Die Franzosen haben den Kultus der Frau, sie verlieren ihre Zeit mit ihr!«

Wir stellten an die Französin eine verfängliche Frage, die ihre ganze Objektivität erfordert: »Wie kleiden sich die Londonerinnen?« Denn es besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen der öffentlichen Beachtung und den vestimentären Anstrengungen des schönen Geschlechts.

»Bedeutend geschmackvoller und dezenter als wir nach ihrem Auftreten im Auslande zu urteilen versucht sind!« lautet die prompte Antwort. »Ich spreche nicht von gewissen älteren Ladies, die auf ihren enormen Hüten eine ganze Flora zur Schau tragen, sondern von den jungen Mädchen und Frauen. Gewiß, es fehlt der individuelle Zug, den man bei unsern Midinettes findet und der den Charme eines französischen Straßenbildes ausmacht. Die letzte Arbeiterin weiß sich nicht nur ihren Hut selbst zu garnieren und aus billigen Stoffresten ein hübsches Corfage zu schneiden, sondern sie gleichzeitig ihrem Typus anzupassen. Hier in London macht man nicht soviel Umstände, und ein praktischer Imperméable und eine Automobilhaube ersetzen die Straßentoilette. Daher kommt es, daß der Fremde den Eindruck hat, immer wieder denselben Gesichtern zu begegnen; es gibt zweifellos ebensoviele hübsche Mädchen wie in Paris, aber sie wissen ihre Eigenart nicht zur Geltung zu bringen. Das Bedürfnis, dem Manne jederzeit zu gefallen, oder besser gesagt, die Rivalinnen auszustechen, die ihm besser gefallen könnten, scheint hier nicht zu bestehen. Die angebliche Unempfindlichkeit der Nordländer den äußern Reizen ihrer Frauen gegenüber lenkt letztere mehr den häus-

lichen Tugenden, den geistigen und sozialen Betätigungen zu. Schon in der geringern Sorgfalt, mit der die englischen Mütter die Kinder kleiden — in Paris gibt es nichts hübscheres als ein kleines Mädchen —, kommt dies zur Geltung.

»Sie rühmen den Londonerinnen nach, daß man keine bemalten Lippen, keinen geschminkten Teint, keine crayonierten Wimpern auf der Straße sieht,« wandte sich Françoise an mich. »Sie hätten Recht, wenn alles Sportswomen wären und frische Naturfarbe trügen. Aber ich gewahre viele blutleere Lippen und bleiche Gesichter unter den Großstadtmädchen und ziehe ihrem Anblick den holden Betrug eines kirschroten Mundes, einer leicht geröteten Wange vor!«

»Hier kommen wir auf das Kapitel der vielgerühmten Aufrichtigkeit, über welches sich Franzosen und Angelfachlen nie ganz verstehen werden,« meinte Herr Ledoux sentenziös. »Der puritanische Rigorismus will, daß der Schein dem Sein entspreche — aber wird dies auch für den innern Menschen befolgt? Ich habe mir sagen lassen, daß die Heuchelei auf dieser Seite des Ärmelkanals zu Hause sei . . .« Aber schon hatte die Tochter ihren Vater mit einem vorwurfsvollen Blick daran erinnert, daß sie zu Gäste waren.

Abends gingen wir in eines der zahllosen Variété-Theater, die London eigentümlich sind, weil hier der britische Humor und die akrobatische Glanzleistung sich zusammenfinden, wie in den Pariser Kabaretten die politische Satire und die altfranzösische Chanson. Seit Goncourts »Frères Zemganno« sind die französischen Musik-Clowns bei den Engländern in die Schule gegangen, und ein Ausstattungstück in Paris läßt sich nicht ohne eine Girltruppe denken. Nach dem Kriege ist sogar die Bezeichnung »Music-Hall« über den Kanal gedungen, und die elegantesten Pariser Theater schmücken sich damit, während der Engländer darunter das populäre Variété versteht. Frankreich seinerseits sandte das Genre der »Revue« nach London, und wenn auch das Raffinement und der Reichtum der Ausstattung nicht an die Folies Bergère heranreichten, so amüsierten sich unsere Pariser köstlich. Da waren die lebenden Bilder, die keine andere Berechtigung hatten als einen humoristischen Einfall, ein politisches Witzwort zu illustrieren. Ein französisches Publikum würde einen größern Aufwand von Phantasie verlangt haben. Es folgten sentimentale Szenen »Happy returns«, in denen die gute alte Zeit beklungen wurde, dann die Produktion eines Bauchredners, der als sprechenden Gegenpart einen Trompeter der Horse-Guards auf den Knien sitzen hatte. Seine Sprüche verlegten das Publikum in eine naive Heiterkeit, die uns zum Bewußtsein brachte, daß wir uns unter einer unverfälschten englischen Zuhörerschaft befanden.

Die Tanznummern der Girls hatten hier die Präzision eines Uhrwerks; ihre Armbewegungen, ihre Puppengesichter, ihre Beine waren so gleichförmig, daß sie die Illusion exerzierender Bleifolddaten gaben. »Nie würde man Französinen zu einer solchen Truppe schulen können,« meinte begeistert Monsieur Ledoux, der die Kulissen der Oper frequentiert hatte und wußte, wie schwer das Völklein der Ballerinen zu dirigieren war. Jede wollte die Blicke der Theatergäste auf sich lenken, nicht eine hielt das Köpfchen wie die andere, jede suchte im Zehenspitzentanz die Kollegin an Grazie zu übertreffen. Hier umgekehrt glich sogar die Vedette den Mittänzerinnen und schien keinen andern Ehrgeiz zu haben, als das geschickteste der Girls zu sein! Der beste Sketch der Jahresrevue waren zwei Londoner Polizistinnen, die in weiblicher Geschwätzigkeit ihre Amtspflicht vergaßen und selbst Revolvergeschüsse überhörten! Es fehlte auch nicht an einer Satire auf die Franzosen, die meine Begleiter gut gelaunt hinnahmen. Ein Küchenmeister, der sich den Namen Koch verbat und würdevoll »Chef« titulierte sein wollte, hatte die Manie, von seinen Kriegserinnerungen zu erzählen. Während er martialisch seinen Speiß drehte und von der Somme und Verdun plagierte, dröhnten die Pfannen und zischten die Herdfeuer auf! Was ihn in den Augen der



Engländer unmöglich machte, das war fein Bart, der zum Schlußeffekt in die Suppe fiel! »Eitelkeit, Renommisterei und Chauvinismus, voilà unsere Karikatur im Auslande!« stellte mein Nachbar verdußt fest. »Aber sind eure Kabarettfänger der 'Lune Rousse' oder der 'Noctambules' den Engländern gegenüber lebenswürdiger?« gab ich zur Antwort.

Als nach dem Fallen des Vorhanges die Musik einige Takte des »God save the King« spielte und sich die Zuschauer vom Orchester bis zu den Gallerien respektvoll von ihren Sitzen erhoben, da fühlten wir erneut den lebendigen Patriotismus dieses Volkes. Dieser kurze Augenblick des Verweilens beim Gedanken an den König, der die Kontinuität und Weite des britischen Reiches verkörpert, imponierte den Franzosen, die für das nationale Empfinden der andern Völker sehr empfänglich sind, soweit dieses rein und unprovokatorisch ist wie hier. Auch in Frankreich lüftet jedermann den Hut, wenn die Fahne vorüberzieht, aber bis zur Respektbezeugung in den Theatern der fröhlichen Muse zu gehen, wäre gewagt.

Es war Mitternacht, als wir nach Picadilly-Circus kamen, den man uns als den Londoner Montmartre geschildert hatte. Das Spiel der Lichtreklamen, der Lärm der Autos, die eleganten Paare in Abendtoilette, die Eckensteher und Trottoirblumen erinnerten wohl an die Place Pigalle um diese selbe Stunde, aber es fehlten die Terrassen der Cafés mit dem harmlosen Montmartrevölklein, den Straßenmusikanten, den Blumenmädchen und fliegenden Händlern aller Art. Die Bettler von Picadilly waren wirkliche Jammergestalten, die ihre Streichhölzer aus ungeheuchelter Not verkauften. Auch sah man wohlthätige Frauen der Heilsarmee auf sie einsprechen, ihnen die Adresse eines Nachtlagers einhändigend. »Bei uns sind die Bettler und Bettelweiber freie Könige in Lumpen, die das individuelle Lager unter einem Brückenbogen der Seine oder die Nische eines Hauseinganges der Promiskuität der Nachtfäule vorziehen, wie sie sagen! Jedesmal, wenn ich mich für einen

Unglücklichen interessierte,« meinte Françoise, »erhielt ich eine freche Antwort. Erzählt man sich doch, daß die vermeintlichen Krüppel ihre heimlichen Gelage feiern!« Wir traten in eine hellerleuchtete Bar, deren Hinterstube von zweifelhaften Gestalten aller Art wimmelte. »Ich stelle nur eines mit Genugtuung fest,« sagte die Französin, maliziös zu mir gewandt, daß London bei Nacht nicht so tugendhaft ist, wie es am Tage den Anschein hat! Ich begann mich im Stillen zu fragen, ob Paris wirklich allein das zweifelhafte Vorrecht des Leichtsinns und des Lasters besitzt und der Französin mehr zur Last gelegt werden kann als einer andern. Ich sehe, daß der Flirt auch seine professionellen Dienerinnen hat!« In der Tat gewahrten wir an den Tischen zahlreiche Liebespaare und allein sitzende aufgepußte Mädchen, denen der Ausdruck des Wartens in allen Ländern eine Familienähnlichkeit verleiht. Noch eine andere Feststellung machten meine Pariser Begleiter. Zu unserer Verwunderung mußten wir eine gewisse Anzahl Schinkenbrötchen verzehren, um das Anrecht auf ein alkoholisches Getränk zu haben. Der politische Einfluß des Feminismus ist den Trinkgewohnheiten auf den Leib gerückt, so daß die in Frankreich herrschende Legende von dem bei Männern und Frauen verbreiteten Alkoholgenuß in England nicht mehr begründet scheint. Wenn die Engländer bei uns den Bordeaux außerhalb der Mahlzeiten trinken und im Champagner schwelgen, so ist es, weil sie dieselben bei sich zu Hause entbehren müssen!

Vor ihrer Abreise besuchten Françoise und ihr Vater die Wallace-Collection, jene herrliche Sammlung von Bildern, Miniaturen, Möbelstücken aus dem Dixhuitième, die wie eine heitere französische Oase inmitten der Nüchternheit und Strenge des englischen Lebens anmutet. Diese Watteau, Lancret, Boucher, Fragonard, Greuze in ihrer leichtbeschwingten, sinnfreudigen Poesie hatten etwas Befreiendes und Beglückendes auf den Betrachter, und Françoise sympathisierte voll und ganz

Am Waschtage ist's in jedem Haus  
Mit der Bequemlichkeit bald aus!

Solls behaglich sein im Haus,  
Gib die Wäsch' zum Waschen aus!

WEICHES  WASSER

SCHEITLIN-NAEF

GEGRÜNDET 1901

## WASCHANSTALT WALKE ST. GALLEN

besorgt sachgemäss und sorgfältig jede Art

# WÄSCHE

Unsere Spezialität:

**Kilo-Wäsche:** Der Wäschedienst für die neuzeitliche Hausfrau — sachgemäss und sorgfältig besorgt, und dabei nicht teurer, als wenn Sie zu Hause waschen lassen.

**Wochen-Wäsche:** Jedes Stück absolut schrankfertig, vom Leintuch bis zum Seidenkleid, jedes mit Sorgfalt und Sachkenntnis behandelt.

Unsere Spezialität:

**Kragen-Wäscherei für Herren.** Der richtig und schön ausgerüstete steife Kragen kleidet doch am besten und unsere Ausrüstung ist als schön bekannt.

**Vorhang-Wäsche und -Appretur für Private** vom feinsten Tüll- und Filet-Vorhang bis zur schweren Gobelin-Garnitur besorgen wir alles mit Sachkenntnis (auch das Flicker).

mit dieser Lady Wallace, die als Gattin eines englischen Mäzens der Kunst ihrer französischen Heimat einen so ehrenvollen Platz in London eingeräumt hatte. Ihre Blicke hingen träumerisch an dem Porträt eines jugendlichen Viscount, das von der Meisterhand Lawrence's gemalt war und die Vornehmheit und Loyalität edler Rasse zum Ausdruck brachte. Sie dachte an die englisch-französischen Ehen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Ende des 18. Jahrhunderts in der Londoner Gesellschaft eine so bedeutende Rolle gespielt hatten.

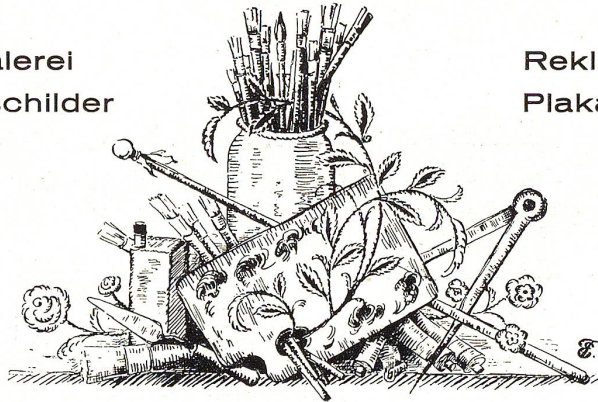
Es war ihr und ihrem Vater nicht entgangen, wie zuvor-kommend die englische Bourgeoisie sich ihnen gegenüber zeigte, so oft sie sie französisch sprechen hörte. Im Theater, im Restaurant hatte man es an Aufmerksamkeiten nicht fehlen lassen und schien ihnen dankbar zu sein, daß sie am englischen Leben solches Interesse nahmen. Das überlegene Gefühl, das sonst der Engländer jedem Fremden gegenüber zur Schau trägt, hatte einer wirklichen Sympathie Platz gemacht. Zweifellos sprach die Erinnerung an die Bundesgenossenschaft im Kriege mit; auch die verhältnismäßige Seltenheit französischer Besucher in London mochte die wohlwollende Beachtung erklären, die mit der spöttischen Indifferenz der Pariser den »Anglich« gegenüber kontrastierte. Aber Herr Ledoux hatte wohl nicht Unrecht, wenn er die verschiedene Einstellung der beiden Völker zueinander auf die feindseligen Jahrhunderte französisch-englischer Geschichte zurückführte. Viele Franzosen haben es heute den Engländern noch nicht verziehen, daß sie Jeanne d'Arc verbrannt und Napoleon auf St-Helena interniert haben, während das englische Volk keinen Grund zur Ränke befißt. Auch nahmen sie sich vor, ihre Landsleute zu Hauße zu einer richtigern Beurteilung des Nachbarvolkes nach seinen Vorzügen und seiner Eigenart anzuhalten, statt es durch die nationalistische Brille zu betrachten.

Françoise mit ihrer starken Sensibilität hatte einmal mehr die Erfahrung gemacht, daß die Völker an der Oberfläche

wenig verschieden scheinen, in ihrer Kleidung, ihrem Luxus, ihren Vergnügungen sich gleichen; aber der Unterschied existiert in der Tiefe: im Charakter, im Empfinden, in der Art des Denkens, in den Sitten. Sie liebte ihr eigenes Land mit einer plötzlich erwachten Zärtlichkeit, begriff, was die Anziehungskraft von Paris, den Charme des französischen Volkscharakters mit seiner heitern, sorglosen Lebensart ausmachte. Unter dem unfreundlichen Klima Londons, in der Monotonie feines gewaltigen Getriebes hatte sie die Sehnsucht des Nordländers nach dem milden blauen Himmel Frankreichs, nach der *douceur de vivre*, dem geistig und künstlerisch vielgestaltigern Dasein seiner Bewohner nachempfunden. Als sie mit ihrem Vater den Zug im Londoner Bahnhof bestieg, da schien ihr in dieser ruhigen, disziplinierten Menge, die nicht schrie und nicht lärmte, die ihre Gefühle mit einer wohlgezogenen Selbstbeherrschung äußerlich nicht kundgab, das Küßeln und leidenschaftliche Umarmen vermied, um die Umstehenden nicht zu »chokieren«, der Schlüssel des englischen Wesens zu liegen. Auf dem Schiffe, das sie nach Boulogne zurückführte, fertigte der Paßkontrolleur umständlich und mit barscher Verdrießlichkeit die Hunderte von englischen Touristen ab, die während der Überfahrt vor seinem Schalter stehen mußten und die mit viel Mühe eroberten Deckstühle nicht benützen konnten. Als Françoise ihren Paß zeigte, meinte der Beamte galant: »Wenn ich gewußt hätte, daß Sie Französin sind, so hätte ich Sie vor den andern passieren lassen!« — »Die französische Bureaucratie, wie sie im Buche steht! Kein Zweifel, wir sind in Frankreich!« bemerkte Monsieur Ledoux ärgerlich. Einen freundlicheren Eindruck vermittelten die weißen Häuschen und Strandhotels von Boulogne, die nicht mehr wie in England aus demselben Model gegossen waren, sondern in ihrer bunten Verschiedenheit die Freude am Malerischen und Unbotmäßigen verkündeten. Das Heer der Gepäckträger, das nach der Einfahrt in die Mole auf das Schiff stürmte und

Schriftenmalerei  
Feine Glasschilder

Reklameschriften  
Plakatmalerei



**EDM. THERMANN**

Werkstätte für Dekorations- und Flachmalerei

Uli-Rotachstrasse 7 — Telephon 1631

ST. GALLEN

# Spezial-Geschäft

für

Seidenstoffe  
Modewaren  
und Mercerie  
Plissieranstalt

★

## Friderich & Wappler

Nachfolger von B. Friderich

Multergasse 10 — St. Gallen

schreiend und kauderwelschend den Ladies und Gentlemen die Koffern wegnahm, war wie ein Vorbote des Lebens und Tumults auf dem Kontinent. Françoise und ihr Vater fühlten, wie England infelhaft hinter ihnen lag, und ein altgewohnter Rhythmus lie auf's neue in feinen Bann zog. In dem Maße, als der Zug über die flachen Felder des Artois und der Picardie eilte und die Dämmerung über die nur mit spärlichen Ortschaften besäte Landschaft lank, erwachte in ihnen ein Fieber gleich die Ungeduld, in Paris zu sein, das in ihrer Vision etwas ungemein Festliches, Lichtvolles annahm. Jeder von uns dreien ging seine gewohnten Gedankengänge, ein anderes Leben begann. In der Gare du Nord verabschiedeten wir uns mit einem wahrhaftigen Shakehand. Ich hörte Françoise, die ein Taxi bestieg, noch belüftet ausrufen: »Mon Dieu, que c'est petit!« Und schon hatte sie der Chauffeur mit Windeseile im Pariser Gewimmel entführt.

BUCHBINDEREI

**HEINRICH HEIERLE**

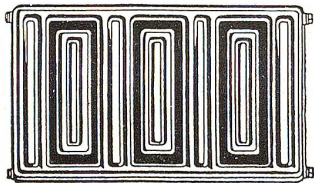
ab 1. Februar 1929: Frongartenstr. 4

ST. GALLEN

empfehl ich für sämtliche ins Fach einschlagenden Arbeiten, speziell für

**Kartonnage  
Einrahmungen**

Telephon 843



Beste Referenzen

Aufmerksame Bedienung

## ZENTRALHEIZUNGSFABRIK

# LEHMANN & C<sup>IE</sup>

VORMALS ALTORFER, LEHMANN & CIE

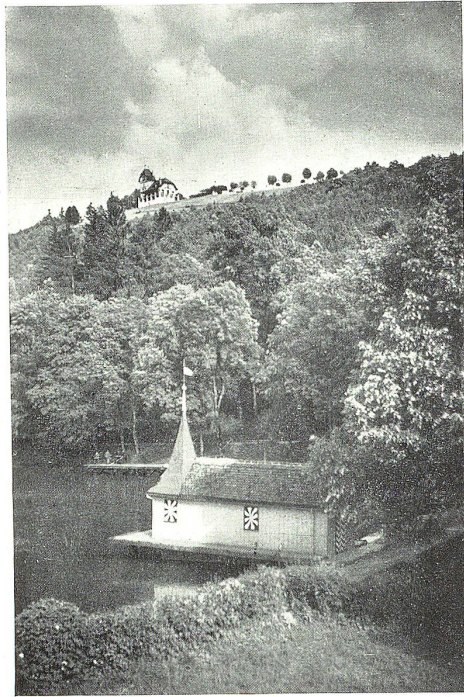
**ST. GALLEN** / Gegründet 1901 / Telephon 235

erstellen:

- **Zentralheizungen**
- **Warmwasser-Bereitungs-Anlagen**
- **Sanitäre Installationen**
- **Explosionssichere Bezintanks „Autorêve“**



DAS ALTE RATHAUS IN ST. GALLEN (1564-1877)



Knabenweiher mit Freudenberg.

Phot. Otto Furrer.



Kathedrale und St. Laurenzen.

Phot. Otto Furrer.